

Ercheint mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage täglich.
Pränumerationspreis:
in loco:
Ganzjährig 10 fl. — fr.
Halbjährig 5 " — "
Vierteljährig 2 " 50 "

Hermannstädter Zeitung
vereinigt mit dem
Siebenbürger Boten.

Interesse
werden in der Administration dieses Blattes (Wintergasse 9) angenommen;
Inserionspreis:
Der Raum einer einseitigen Garmontzeit kostet beim einmaligen Einrücken 7 fr., das zweite Mal 6 fr., das dritte Mal 5 fr. 6 Bl., excl. der Stempelgebühren 2 30 ct.

Abonnements-Bureau: In Mediasch bei J. Hedrich's Erben, Buchhandlung; in Bask-Begun bei Herrn A. Döngel, Kaufmann; in Bress bei Herrn J. F. Leonhardt, Kaufmann; in Mählab bei Herrn Jos. Wagner, Kaufmann; in Klausenburg bei Herrn J. Stein, Buchhändler; in Sibirig bei Herrn M. Haupt, Buchhändler; in Kronstadt bei Herrn Heinrich Zeidner, Buchhändler; in Loco, Unterstadt, bei Herrn J. Winkler, Kaufmann, Ecke der Bürgergasse, woselbst die Abonnements-Verträge franco erbeten werden.

Nr. 152.

Hermannstadt, Montag den 5. Juli 1886.

102. Jahrgang.

Der Abschied der Prinzen.

Die Prinzen haben den Wanderstab ergriffen und dem schönen Frankreich auf unabsehbare Zeit Abschied sagen müssen. Erstlich kommt von ihnen wohl nur der Graf von Paris in Betracht. Denn weder der gichtkränke Jerome Napoleon, ein angehender Greis, noch der kaum den Knabenstufen entwachene Herzog von Orleans bilden eine wirkliche Gefahr für die Republik. Prinz Victor Napoleon steht zwar schon in den Jünglingsjahren, aber er wird durch das Ansehen seines Vaters und durch den Conflict mit demselben so überschattet, daß der Zwiespalt zwischen beiden nur die Aktionskraft der ganzen Partei lahm legt. Es bleibt also nur der Graf von Paris, der bei der Nachricht von dem Votum des Senats sich heißer und zorniger Thränen nicht hat erwehren können. Diesmal aber hat der blutjunge Prinz Victor Napoleon den nahe an den Fünfsziger stehenden Grafen von Paris in staatsmännischer Voraussicht übertrifft, denn die Haltung des Letzteren beweist nur die Wahrheit des Sprichwortes: „Der Jörn ist ein schlechter Rathgeber, möchte Du wohl im Sturm zu Schiffe gehn?“ Prinz Victor in seiner Abschiedsansprache hat die Waise fester denn je vorgeknallt und seinen Getreuen nur gesagt, was sich eigentlich von selber verstand: Man möge keinen Protest von seiner Seite erwarten, er bleibe selbstverständlich der Repräsentant des Kaiserthums, wie es die Napoleoniden geschaffen, und werde nie vergessen, was er der Demokratie und seinem Namen schuldig sei. Der sogenannte Philipp VII. dagegen hat der eigenen Sache unheilbar geschadet und nur bewiesen, wie recht die Republikaner hatten, auf seiner Verbannung zu bestehen, indem er einen Partisipant über die Schulter hinweg rückwärts auf die Gegner abzuschießen glaubte. Bedurfte das Votum des Senats noch einer Rechtfertigung, so hat das Manifest des Grafen von Paris sie glänzend geliefert, denn er wirft darin die Larve vollständig ab, die freilich längst durchsichtig genug war, und spielt sich als wirklichen und alleinigen Prätendenten auf den Thron Frankreichs aus.

Das Manifest ist nur die Krönung des Gebäudes, zu dem die Orleans seit der Zertrümmerung des Empires Stein auf Stein zusammengetragen haben, und zeigt so recht deutlich, wie sehr der greise Republikaner Schöcher im Recht war, als er in aller Herzensinnigkeit dem Senate erklärte: „Aus republikanischem Idealismus habe ich 1848 für die Aufhebung aller Verbannungsgesetze gestimmt, das hat Frankreich 18 Jahre Sklaverei und den Verlust von Elend-Votbringen eingebracht. Ich werde nie so votiren.“ Gerade die Septemberepublik hat eine geradezu ungläubliche Großmuth und Noblesse gegen die Orleans bewiesen. Es wäre zu verwundern gewesen, wenn ihr der Faden der Geduld nicht endlich gerissen wäre. Es wäre ja sehr schön, wenn sie sich bereits so stark wie die nordamerikanische Union fühlte, wo man Prätendenten ins Narrenhaus schicken würde. Da das aber leider noch nicht der Fall ist, muß Frankreich sich schon daran halten, daß Vorsicht des Muthes besserer Theil ist. Der Graf von Paris erklährt sich zu sagen, mit der Ausweisung der Orleans wolle man Frankreich von dem Haupte einer Familie trennen, welche die nationale Einheit bildete, Frankreich aber werde die traditionelle Monarchie anerkennen, und es werde ihn selber zur entscheidenden Stunde bereit finden. Ja, er hat die unerhörte Dreistigkeit, sich zu beklagen, daß man ihn des Vaterlandes in dem Augenblicke beraube, da er ein neues Band zwischen Frankreich und einer befreundeten Nation hergestellt habe. Diese Anspielung auf die Verheiratung seiner Tochter mit dem Kronprinzen von Portugal ist denn doch kaum mehr im Tone eines bloßen Prätendenten gehalten, sondern erinnert stark an jene stehbeinigen dynastischen Rodomontaden, mit welchen der selbige Graf von Chambord von Zeit zu Zeit das Mitleid und Lachen Frankreichs erregte.

Genau vor 15 Jahren, im Juni 1871, hat die Assemblée Nationale den Prinzen aus dem Hause Orleans durch Aufhebung des

napoleonischen Verbannungsdecretes die Rückkehr in die Heimat gestattet. Sie verweigerte sogar die Deputirtenmandate des Herzogs von Aumale und des Prinzen von Joinville, allerdings nur gegen das feierliche Versprechen, daß dieselben ihre Sitze in der gegenwärtigen Volksvertretung noch nicht einnehmen würden. Beide Herren genirten sich nicht, schon um Weihnachten 1871 ihr versprochenes Wort zu brechen und in der Versammlung zu erscheinen. Trotzdem hob die letztere im October 1872 die durch Louis Napoleon verhängte Confiscation der prinzipal Güter auf und stellte den Söhnen und Enkeln Louis Philipp's vertrauensvoll alle reichen Schätze der Familie zur freien Verfügung für Agitationen gegen die Republik. Dieses immense Vertrauen ward so schlecht wie möglich belohnt. Denn nach dem Sturz Thiers' im Mai 1873 schien, namentlich vor der Begründung des Septennats im November, der monarchistische Weizen üppig zu blühen. Der Herzog von Aumale wurde vom Marschall Mac Mahon zum Präsidenten des Kriegesgerichts gegen Bazaine ernannt, und der Graf von Paris reiste mit seinem Oheim, dem Herzog von Nemours, nach Frobsdorf, um dort mit dem Vertreter der älteren bourbonnischen Linie, dem Grafen Chambord, die Fusion zu vollziehen und dadurch die monarchistische Restauration herbeizuführen, ehe noch Mac Mahon fest im Sattel saß. Das Kunststück gelang äußerlich, aber trotzdem wurde im November 1873 das Septennat des Marschallspräsidenten votirt; und da Anfangs hinter den Coulissen, dann in aller Öffentlichkeit die Differenzen zwischen Bourbonnen und Orleans dennoch fortdauerten, unterstützten die Orleans jetzt Mac Mahon bei seinem trockenen Staatsstreich vom Mai 1877 gegen die Republik. Ihre Anhänger im Senate waren es, welche dem Marschall dort die Erlaubnis zur Auflösung der widerwärtigen Kammer erwirkten; und nicht ihr Verdienst war es, wenn Mac Mahon's Gelüste, von dem Staatsstreich in Schlafrock und Pantoffeln zum blutigen Straßenkampf überzugehen, an seinen eigenen Bedenkllichkeiten und dem Widerstande Gambetta's scheiterten.

Mit vollem Rechte also kann die Republik den schiedenden Orleans nachrufen: ich habe das Aeußerste gethan, um zu verhindern, ihr aber mit euern fortwährenden Prätendentenallüren seid komisch, wenn ihr gleichzeitig verlangt, die Rechte einfacher französischer Bürger, über deren Köpfe ihr euch so hochmüthig hinwegsetzt, in eurer Person respectirt zu sehen; ihr seid in Frankreich stets gefährlich und dem Otracismus verfallen, weil ihr selber das gemeine Recht gründlich mißachtet. Selbst die nächste Handhabung zum letzten Conflict, der officielle Empfang im Hotel Galliera, wird durch das Manifest des Grafen von Paris geradezu in das Licht einer hochverrätherischen Handlung gestellt. Denn wenn ein republikanischer Privatmann sagen wollte, er hätte durch die Verheiratung seiner Tochter das Band zwischen Frankreich und Portugal befestigt, so wäre er eben ein Narr. Als 1813 Graf Artois, später Karl X., vor seiner Eruer Ludwig XVIII. nach Frankreich zurückkehrte, sagte er in seiner ersten Ansprache an die Pariser: „Es hat sich nichts verändert, es ist nur ein Franzose mehr da.“ Die Ausweisung war hauptsächlich gegen den Grafen von Paris gerichtet, und nach dem unqualifizierbaren Benehmen dieses Letzteren kann die Republik jetzt getroßt sagen: „Es hat sich nichts verändert, es sind nur vier Franzosen weniger da.“

Politische Uebersicht.

Hermannstadt, 4. Juli.

Der Minister des Aeußern Graf Kalnoky dürfte im Laufe des Sommers jedenfalls eine Begegnung mit dem Fürsten Bismarck haben — wahrscheinlich in Kissingen.

Das Ministerium des Aeußern wird demnächst eine Note an die griechische Regierung richten, in welcher darauf hingewiesen wird, daß die Antwort Griechenlands auf die österreichisch-ungarische Propo-

sition wegen Abschlußes des Handelsvertrages mit Griechenland seit mehr als einem Jahre ausständig ist, und in welcher die griechische Regierung eingeladen wird, sich hierüber zu äußern. Es unterliegt kaum einem Zweifel, daß das Ministerium Trilapidis, welches seinerzeit dem Abschlußes eines Vertrages mit Oesterreich-Ungarn freundlich gestimmt war, die Verhandlungen einleiten wird, so daß der Vertrag, der durch den Sturz des Ministeriums Deljanis verzögert wurde, nunmehr in nicht ferner Zeit zum Abschlußes gelangen wird.

Der deutsche Reichstag ist geschlossen, nachdem er seinem Willen, die Branntweinsteuer-Projekte erst reif werden zu lassen, deutlichen Ausdruck gegeben hat. Herr v. Scholz acceptirt genüglam den kleinen Nutzen, welchen die ergebnislose Commissionsberatung und die ablehnende Haltung des Reichstages geschaffen: die allgemeine Erkenntnis, daß der Branntwein ein gutes Steuerobject ist, und unbedingt „mehr zu bluten“ hat. Freilich hat man das auch schon früher gewußt, aber die Hauptsache ist, daß die Reform der Branntweinsteuer jetzt auf der Tagesordnung steht. Endlich wird sich ja auch für die Form des Gesetzes ein Compromiß finden, besonders, wenn erst die Regierung dem Centrum den vortheilhaftesten Preis für seine Zustimmung bewilligen wird. Ueber diesen Preis scheinen die Ultramontanen zur Zeit noch ebenfö wenig einig zu sein, wie der ganze Reichstag über die Art der Branntweinsteuer, die Höhe und die Verwendung des Ertrages derselben, welcher anscheinend nicht ungeschwächt das Kriegsministerialgebäude in der Nähe des Reichstagsgebäudes passiren wird.

Die scharfe Sprache des „Journal de St. Petersburg“ gegen die sforzte und Bulgarien erregt in Berlin Befremden, da nicht anerkannt wird, daß von jener Seite Neuland neuerdings Anlaß zu Beschwerden gegeben worden. Die Bemühungen des deutschen Cabinets, hier und anderswo eine gleiche Auffassung der Orientfrage anzubahnen, sind schiefgeschlagen. Die Vertagung der Reise des Ministers Biers zu Bismarck wird hiemit in Verbindung gebracht.

Das politische Klugheitsgebot der Wägung ist in Frankreich von den Orleans nicht beachtet worden. Das Manifest des Grafen von Paris nimmt den Thron in Anspruch, so daß die Republikaner triumphirend meinen, die Ausweisung sei dadurch erst begründet und gerechtfertigt. Man wird aber das Richtige treffen, wenn man in diesem Manifest, sowie in dem orleanistischen Aufgebot der Waffen, die zum Abschiede rief: „Es lebe der König!“ einen ungeheilten Schwanz gegen die Bonapartisten sieht. Die Letzteren beschwerten sich denn auch darüber, daß der edle Graf alle Stimmen, die bei den Wahlen für die Monarchie abgegeben sind, lediglich für sich in Anspruch nimmt.

In der Madrider Kammer hielt Lopez Dominguez eine Rede, in welcher er das Verhalten des Kriegsministers tadelte und erklärte, daß, wenn den Bedürfnissen der Armee nicht Genüge geschähe, Spanien bittere Früchte ernten werde. — Die Journale kritisiren lebhaft die Rede, welche sie für eine Proclamation an die Armee halten.

Gladsstone hielt in London eine Rede, in welcher er die Schwäche der von Hartington gegen die irische Politik vorgebrachten Argumente hervorhob und betonte, er sehe dem Wahlkampf ohne Zagen entgegen. Was den Vorwurf Hartington's betreffe, daß er (Gladsstone) im Jahre 1881 die Nationalisten bekämpfte, während er sie jetzt unterstütze, so glaube er, daß im Jahre 1881 die Nationalisten Unrecht hatten, jetzt glaube er, haben sie Recht.

In England macht die Thronrede, welche dem englischen Volke völlig die Entscheidung überläßt, wenig Aufsehen. Es ist ein nicht ungeschicktes Manöver Gladstone's, die Königin gar nicht in den Meinungskampf zu ziehen. Dadurch zeigt er sowohl, daß die englische Regierung nicht, wie die Conservativen meinen, gefährdet erscheint, wenn schließlich ein irisches Nebenparlament entsteht, als auch, daß er selbst wahrhaft constitutionell auch bei einer Niederlage in wahrhaft constitutionellem Fahrwasser zu segeln gedenkt. Inzwischen freilich, während die Wahl-

Feuilleton.

Stolze Herzen.

Roman aus dem Englischen. Von Max von Weisenthurn.

(27. Fortsetzung.)

Siebenzehntes Capitel.

Falsche Sicherheit.

Die ganze Nacht hindurch wachte Sidonie an Nannette's Lager, hoffend, dieselbe werde zu vollem Bewußtsein erwachen, doch erst gegen Morgen stellte sich daselbe wieder ein.

Wartend, bis die alte Frau sich in Etwas erholt hatte, theilte sie derselben nicht ohne Scheu den Plan des Grafen mit und von dem Egoismus des Alters und der Kränklichkeit geleitet, zeigte sich Nannette demselben nicht so sehr entgegen, wie Sidonie es erwartet hatte.

So geschah es denn, daß nach dem Frühstück Sidonie und der Graf ihre Reise allein antreten; dieselbe erwies sich als sehr ermüdend, denn Frau von Verdier's Schloß lag an der Küste und um daselbe zu erreichen, mußten sie, nachdem sie die Bahn verlassen, noch eine lange Fahrt zu Wagen auf schlechten Wegen zurücklegen. Raum der Richtung achtend, die sie nahmen, lehnte Sidonie müde, erschöpft in den Kissen des Wagens, ihre Blicke theilnahmlos der Landschaft zugewendet, welche von Minute zu Minute wildromantischer ward.

Es war bereits finster geworden, als plötzlich an Sidonie's Ohr ein Geräusch schlug, das sie verwundert aufblicken ließ.

„Was ist das für ein Geräusch, Eugene?“ fragte sie verwundert.

„Das Meer!“ entgegnete er lächelnd. „Ich vermag, daß das Wogen-tauschen für Dich ein fremder Klang ist.“

Vergeblich bemühte sie sich, einen Blick auf die Umgebung zu thun; es war völlig finster.

Wenige Minuten später fuhr der Wagen durch ein hohes Thor in einen Hof, um vor einem weißgetünchten, alterthümlichen Hause, dessen Fenster dicht verhängt waren, zu halten.

Sidonie's Herz pochte unwillkürlich bange bei diesem Anblick, welcher sich ihr bot. Da ging die Hausthür auf, helles Licht drang aus dem Vestibule und auf der Schwelle erschien eine Dame, welche zwischen fünfzig und sechzig Jahre alt sein mochte.

Einst, das erkannte man auch heute noch, mochte Madame de Verdier sehr schön gewesen sein, aber das Alter hatte ihren Zügen eine nicht weniger als sympathische Schärfe verliehen. Ihrem gelben Teint hatte die Kunst nachgeholfen. Die Kleidung nach der neuesten Pariser Mode würde einer um etwa zwanzig Jahre jüngeren Dame recht gut gestanden haben und in ihrem Wesen verrieth sich immer noch die Coekterie des Gefallenwollens.

Als der Graf Sidonie durch das Portal hineinführte, nickte Madame de Verdier einen lauten Ruf aus und streckte beide Arme dem Mädchen entgegen.

„O, ist es möglich? Sehe ich das Kind meiner geliebten Jugendfreundin Stephanie vor mir? Weilt ihre Tochter wirklich unter dem Dache?“ Dann auf Sidonie zuwendend, schloß sie dieselbe fürmlich in ihre Arme. „Kann ich zweifeln? Sprechen nicht diese Züge deutlicher als alle erklärenden Worte? Ganz, wie Sie jetzt sind, meine Liebe, so entsinne ich mich Ihrer Mutter. Ach, waren das sonnige, glückliche Tage!“

Wenn diese Worte wahr gewesen, so mußte Frau von Verdier eine Jugendfreundin gehabt haben, die mindestens um fünfzehn Jahre weniger zählte, denn sie.

„Doch kommen Sie, mein Kind, Alles ist zu Ihrem Empfange bereit! Verzeihung, lieber Graf, daß ich Sie noch nicht begrüßte! Die Freude, dieses liebe Kind vor mir zu sehen, läßt mich an nichts Anderes denken!“

Und Frau von Verdier bot dem Grafen die Hand, welche dieser an seine Lippen zog.

„Es ist kein Wunder, daß Frau von Verdier verzückt, da auch die

Zeit es vermissen hat, ihre Spuren in den Zügen meiner gütigen Gönnerin zurückzulassen,“ entgegnete der Graf galant. „Fürwahr, Sie sind um zehn Jahre jünger geworden, Madame, seit ich Sie zuletzt gesehen habe!“

Die Dame drohte ihm schalkhaft mit dem Finger.

„Ihr Vetter,“ wandte sie sich Sidonie zu, „ist ein Schmeichler! Doch kommen Sie — Ich will Ihnen Ihr Zimmer zeigen, damit Sie Hut und Mantel ablegen und vor Allem eine Erfrischung zu sich nehmen. Zulett wird Ihnen beim Ordnen Ihrer Toilette behilflich sein. Sie ist Ihre Zofe!“

Einige Worte höflicher Entgegnung stammelnd, durch die Reise und durch Frau von Verdier's Wortschwall ermüdet, folgte Sidonie ihrer Gastgeberin.

Das Innere des Hauses stand mit dessen Außenseite vollkommen im Einklang. Die langen Gänge sahen kahl und düster aus, die Einrichtung der Zimmer war altemodisch und schien von einem geradezu spartanischen Geschmack Zeugnis abzulegen. Sidonie mußte sich unwillkürlich sagen, daß es in einem Kloster nicht derer aussehender konnte, wie auf Schloß Loreet. Aber die Lebhaftigkeit der Frau von Verdier ließ sie nicht lange ihren Gedanken nachhängen.

In dem für Sidonie bestimmten Zimmer angelangt, umarmte sie wieder und wieder das junge Mädchen, in einem wahren Wirbeldrome ihrer Freude Ausdruck gebend, die Tochter ihrer Jugendfreundin bei sich zu sehen, die in jedem Gesichtszuge so sehr der Mutter ähnelte.

Endlich zu Sidonie's namenloser Erleichterung entfernte sie sich.

„Sieht man von diesem Zimmer aus das Meer?“ fragte Sidonie die ihr behilfliche Dienerin.

„Ja, Fräulein,“ versetzte Zulett. „Ach, es ist das Einzige, was wir hier sehen!“

Sidonie ordnete eilig ihre Toilette und ließ sich dann in den Speisesaal führen. Ein mächtiger Holzstoß brannte in dem offenen Kamin. Der Tisch war geschmackvoll gedeckt, das Menu dünkte Sidonie, welche an die einfache Küche in Buen Retiro gewöhnt war, unendlich reichhaltig.

campagne tobt, gedankt er sich keineswegs mit dem Gedanken zu trösten, daß es in großen Dingen genug sei, gewollt zu haben. Ob Glad stürzt sich in die Wahlbewegung mit so jugendlichem Feuereifer, daß die Gegner erlaunt zusehen, wie dieser Krater neuer Staatsreformpläne, der in seiner Brust glüht, noch lange nicht ausgebrannt ist. In der Beschränkung seiner Ziele zeigt er sich als Meister; ist erst „das Princip“ gerettet, so ist ihm auch der Sieg sicher. Nach der Aufnahme, die er in Manchester und Liverpool wie vorher in Midlothian fand, stehen seine Actien gar nicht schlecht; seine Geschäfte richtete er fast noch mehr gegen die Freidenker im eigenen Lager als gegen die Conservativen. England ist bekanntlich in einer erregten Wahlbewegung unerschütterbar und schließlich spielt das Geld eine Hauptrolle. Ueber diesen mächtigen Factor verfügen die mit Rothschild und Gladstone verwandten Lords, welche in irgend einer Form eine Verubigung Irlands wünschen. Parnell zeigt sich sehr gemäßig und bleibt auf Seiten Gladstone's.

In Rußland scheint die Actionspartei nach der altrussischen Tactik, den günstigen Zeitpunkt abzuwarten, wenn er auch jahrelang sich nicht zeigen will, die Parole des Friedens für den Sommer ausgegeben zu haben. Die Wählerlein in den Balkanländern werden natürlich fortgesetzt und der „Wattenberger“ wird gegen den russischen Rubel noch oft einen schweren Stand haben.

Ob Alexander von Bulgarien nun selbst ein kluger Mann oder gut beraten ist, bleibt Nebenache. Hat er im Kriege die Tugend der Tapferkeit, die ihres Lohnes werth ist, hervorzuheben gezeigt, so ist der Besieger der serbischen Welt noch tapferer, indem er sich selbst bezwingt. Er hört nicht auf die panbulgarischen Ultras, welche ihn am liebsten gleich als König ausrufen möchten, sondern versucht, im Rahmen der Berliner Verträge zu bleiben. Wenn Rußland ihm trotzdem Vorkürfe macht und den Sultan gegen den kleinen Alexander aufzubringen vermag, so merkt doch die Türkei die Absicht des Czaren und denken nicht daran, für die russische Kriegspartei die Kastanien aus dem Feuer zu holen. Der kleine Alexander hat ebenfalls das Warten gelernt.

Die englische Wahlagitation.

Hoch und wild branden die Wogen der Wahlbewegung in England. Haben sie auch bisher noch nichts zu Tage gefördert als die gewaltige Verwirrung, welche das irische Problem in allen Parteien hervorgerufen hat, so scheint es doch, daß diese Verfahren Gladstone bei seiner ungeheuren Popularität mehr zu statten kommen wird als seinen Gegnern, namentlich als den Tories, die doch den Hauptkern der Opposition bilden und die mit dem Fluge des allgemeinen Misstrauens in ihre Absichten befaßt sind. Wir meinen damit nicht jene Scenen, die sich bei Gladstone's Abreise aus London nach Schottland in theilweise recht widerwärtiger Art abspielten und die im Grunde nichts waren als eine Hege, die sich der Mob, wahrscheinlich durch alle Irländer der Capitale verstärkt, gemacht hat. Auch die Rede, die sich der Premier bei dieser Gelegenheit abzwängen ließ, gehört zu dem Schwächsten, was er vielleicht gesprochen. Es war doch zu naiv, zu behaupten, es sei ihm unbegreiflich, warum die Irländer von ihrer Autonomie nicht einen ebenso loyalen Gebrauch machen sollten, wie Canada und Australien. Die Canadier und Australier haben niemals nach dem Princip gehandelt, daß Englands Verlegenheiten ihre Gelegenheiten sind. Sie haben niemals den Seapops und den Sudansesu Beifall zugejubelt, noch aus den Reihen der senfischen Dynamitarden in Nordamerika Fonds zu menschenmörderischen Kämpfe gegen das Mutterland gezogen. Dazu aber kommt, daß Großbritannien immer noch das alte bliebe, selbst wenn es Canada oder Australien verlieren sollte, während es auf der Stufe einer Macht zweiten oder dritten Ranges hinabsinken würde, wenn sich mit Hilfe des Dubliner Parlaments, das stets mit allen Feinden des Reiches sympathisirt hat, im Augenblick kriegerischer Complicationen Frankreich oder die Union jenseits des Sanct Georgschanals festsetzen könnte.

Doch mit dem Auftreten Gladstone's in Schottland ist es anders bestellt als mit den Dationen auf dem Londoner Bahnhofs. In Edinburgh, wo er seine Campagne begonnen, hat er seinem Wahlmanifest bereits eine bedeutende Erweiterung hinzugefügt. In dem Manifeste sagte er, es handle sich nicht mehr um die Vertreibung der niedergestimmten Regierungsvorlage, zu deren Abänderung er in jeder Weise bereit sei. Vor den Wählern Edinburghs erklärte er noch weit bestimmter, die Homerulebill sei abgethan und verschwinde mit dem aufgelösten Parlamente von der Bildfläche, jetzt handelt es sich nur noch um das Princip, ob Irland durch Zwangsregeln oder durch Befriedigung seiner Ansprüche auf eine mäßige Autonomie regiert werden sollte. Practisch freilich kommt beides auf dasselbe heraus. Wie die Tories ganz richtig sagen, ist diese Concession des Premier werthlos und machtlos, denn er sei und bleibe immer an die Minimalforderungen Parnell's gebunden.

Auch der Staatssecretär von Irland, Morley, hat seinen Wählern kurz und bündig gesagt, die Homerulevorlage sei keineswegs eingefahrt, sondern sie schlummere nur, da keine kommende Regierung wagen dürfe, den Fren auch nur ein Atom weniger Selbstständigkeit zu bieten, als Gladstone es gethan habe. Immerhin ist der letztere auf dem besten Wege, einen bedeutenden Theil der abgefallenen Liberalen, namentlich die Radicals unter Chamberlain, wieder einzufangen, indem er ihnen

Vor dem Kamin stand der Graf; auf einem niedrigen Stuhle, ihr Antlitz mit dem Fächer gegen die Gluth schüßend, sah Marguerite von Verbier; etwas abseits von den Weiden sah man ein Mädchen von etwa neunzehn Jahren, welches Sidonie's Aufmerksamkeit auf den ersten Blick auf sich zog.

Sie war klein und schwächlich. Die Züge waren regelmäßig, die Augen dunkel und leuchtend, die Wangen dagegen eingefallen und von gelblichem Colorit. Der finstere, fast hämische Ausdruck, welcher um den Mund des Mädchens lagerte, die nach Knabenart kurzgeschrittenen, schwarzen Haare, welche tief in die Stirn reichten, sowie der förmlich zwischen den Schultern gewachsene Kopf, der auf einem mißgeformten Körper saß, Alles verlieh ihrer ganzen Erscheinung etwas Unheimliches, Abstoßendes.

Im ersten Augenblick fühlte Sidonie sich versucht, zu glauben, das arme Wesen sei auch ihrer Geisteskräfte nicht mächtig, so starr und ausdruckslos blickten ihre Augen in's Weite.

Und das war die Tochter der Frau, in deren Hause sie leben sollte; das Mädchen, in welcher sie eine Freundin und Genossin zu finden gehofft hatte, sie die nie eine Altersgefährtin gehabt hatte?

Sidonie's Züge mußten wenigstens einen Theil ihrer Empfindungen, ein leises Gefühl der Enttäuschung verrathen, denn das Mädchen lächelte spöttlich und ihre dunklen Augen schienen einen höhniischen, triumphirenden Blick nach Sidonie hinüber.

„Sidonie, — mein liebes Kind, Sie erlauben doch, daß ich Sie bei Ihrem Vornamen nenne.“ sprach Frau von Verbier, auf Sidonie zueilend, „dies ist meine Tochter Pamela!“

Dabei warf sie dem jungen Mädchen einen Blick zu, welcher zu sagen schien: Beklagen Sie mich!

Das Nachtmal ward rasch eingenommen, der Graf und die Dame des Hauses allein führten das Gespräch; Sidonie war zu erschöpft, zu niedergeschlagen, um auch nur essen zu können. Es beunruhigte sie überdies, daß, so oft sie emporblickte, sie Pamela's Augen lauernd oder forschend auf sich gerichtet sah.

scheinbar allen Spielraum läßt, die Irland zu machenden Concessionen auf ganz neuer Basis auszuarbeiten. Selbst Hartington ist in seinem Wahlmanifest sehr mild aufgetreten. Man merkt es ihm deutlich an, daß er seine Popularität einzubüßen fürchtet, wenn er mit dem ehemaligen Parteigenossen Gladstone zu scharf in's Gericht geht. Chamberlain ahmt ein wenig die Echtenader Springproceßion nach, indem er sich heute von Gladstone abwendet, um denselben morgen wieder entgegenzukommen. Erst meinte er, Irland dürfe keinerlei Autonomie zugethan bekommen, die nicht auch auf Wales und Schottland ausgedehnt würde, dann sprach er vor seinen Wählern in Birmingham die zuversichtliche Hoffnung aus, auf Gladstone's Edinburgher Rede werde die Gesamtheit der liberalen Partei sich bis zur Herbstsession reconstruieren lassen; ganz neuerdings wird es ihm wieder bedenklich, ob selbst das Edinburgher Programm hierzu genüge.

Am meisten aber wird Gladstone die Zerfahrenheit der Tories nützen. In Leeds hat Salisbury zwar das Bündniß der Tories mit den unionistischen Liberalen für die Wahlen auf's neue bekräftigt, aber er hat auch entrüftet geäußert, daß die Conservativen Irland mit gesteigerten Zwangsmaßregeln regieren wollten. Was wollen sie aber dann? fragt sich vergeblich das Publicum. Lord Charill ist unvorsichtig genug gewesen, den Schleier darüber in seinem Manifeste zu lüften. Er hat den Grand Old Man mit Schimpfworten angegriffen, wie sie in der englischen Wahlbewegung unerhört sind, und behauptet, Gladstone verlange in napoleonischer Weise ein Plebisit zu Gunsten seiner Person. Er hat den Premier ausdrücklich einen von krankhaftem Ehrgeiz ergriffenen Greis genannt, der schon seit seinem ersten Ministerium von 1868 Proben seiner reichsüberberühmten Wirkamkeit abgelegt habe. Damit ist die Parole der Gladstonianer für die Wahlen gegeben: Seht diese Tories an, welche die irische Frage ausnützen wollen, um die Wahlreformen Gladstone's, seine populären Neuerungen im Civil- und Militärdienst, seine Fortschritte bezüglich der verführten Staatskirche u. s. w. rückgängig zu machen.

Local- und Tagesnachrichten.

Hermannstadt, 5. Juli.

Seine k. und apostolisch k. Majestät geruhen allergnädigst dem Vicegespan des Bistritz-Nagöder Comitats, Gottfried Lani, sowie dessen gesetzlichen Nachkommen, in Anerkennung seiner auf dem Gebiete des öffentlichen Dienstes fünfzig Jahre hindurch erworbenen hervorragenden Verdienste den ungarischen Adel mit dem Prädicat „von Bistritz“ (beszterezei) tafrei, — ferner dem Obernotär desselben Comitats, Johann Panczöl, in Anerkennung seiner, während seiner vieljährigen Dienstleistung auf dem Gebiete der öffentlichen Verwaltung erworbenen Verdienste das goldene Verdienstkreuz mit der Krone zu verleihen.

Der erste Sectionschef im Ministerium des Außern, Ladislaus v. Szögyény erhielt von Sr. Majestät den Orden der Eisernen Krone I. Classe.

(Personalnachrichten.) Der Herr Obergespan und Präsident der sächsischen Universität, Graf Andreas Bethlen, ist vorgestern Nachmittag von Kronstadt hier eingetroffen, um in der heutigen ordentlichen Generalversammlung des Hermannstädter Municipal-Ausschusses den Vorsitz zu führen. — Der hochw. Bischof von Karansebes, Popaj, ist gestern von Karlsbad, wo er die Cur gebrauchte, hier angekommen, und hat bereits an der vorgestrigen Sitzung des gr.-or. Kirchencongreges theilgenommen. — Der österreichisch-ungarische Gesandte in Bukarest, Baron Mayr, ist am 2. d. in Kronstadt angekommen. Dort weilen auch der griechische und englische Consul, die aus Sinaia hinkomen.

Der k. ung. Justizminister hat den Director der Nagypenyeder k. Landeszustanstalt Jgnaz Perndl zur Szamosújvarer k. Landesstrafanstalt überleitet.

Der k. ung. Finanzminister hat bei der Klausenburger ararischen Tabakfabrik den Official Franz Hatzagy zum Sectionschef, den Practicanten Julius Luna zum Official 2. Classe, dann den Albert Heigel zum Practicanten ernannt.

In Alt-Rodna, Zsibó und Szilagy-Cseh sind mit k. ung. Postämtern verbundene Telegraphenstationen mit beschränktem Tagesdienste eröffnet worden.

(Aussassung der Charge der thierärztlichen Assistenten.) Das gemeinsame Kriegsministerium erließ eine Circular-Verordnung, nach welcher die Charge der thierärztlichen Assistenten aufgelassen wird und die gegenwärtigen Assistenten als Unter-Thierärzte zweiter Classe, hingegen die demaligen Unter-Thierärzte als solche erster Classe in Stand zu nehmen sind. Die Unter-Thierärzte zweiter Classe werden die Sage und Quartiergebühr in dem bisher für die thierärztlichen Assistenten normirten Ausmaße, alle übrigen Gebühren aber in der für Personen neunter Rangclasse festgesetzten Höhe beziehen. Dabei haben sie die für Unter-Thierärzte erster Classe vorgeschriebene Uniform mit der gleichen Distinction zu tragen.

(Vom städtischen Polizeiwahlamte.) Im Laufe des Monats Juni 1886 haben sich bei genanntem Amte nachstehende Daten ergeben:

Sie war des Vorwandes froh, sich in Folge der ausgestandenen Strapazen vorzeitig zu Ruhe zurückziehen zu können. Sie war in Wirklichkeit so bethört, daß sie nur mit Anstrengung ihr Lager suchte, um sogleich in einen festen Schlummer zu verfallen, der sicher nicht so friedlich gewesen wäre, wenn sie hätte hören können, was der Graf und Frau von Verbier zusammen sprachen, als sie, nachdem auch Pamela sie verlassen hatte, sich allein saßen.

„Deine Cousine ist sehr schön, Eugene,“ sagte die Dame, ihre Augen forschend auf ihn richtend.

Ihren Blick ruhig aushaltend, erwiderte er: „Ja, aber wie Du begreifen wirst, Marguerite, übt nicht ihre Schönheit den größten Zauber auf mich aus!“

„D, ich begreife!“

„Und ich kann Dir vertrauen?“

„Wir vertrauen? Du fragst noch? Deine Cousine wird, obwohl Sie sich frei fühlen mag, wie die Lerche in den Lüften, doch nicht weniger gefangen sein, als wäre sie in der Bastille eingekerkert. Juliette und Pamela sind die besten Spione und Kerkereifer. Ohne Deine Einwilligung wird Sidonie de Blaine meinen Schatz nicht wieder verlassen!“

„Dann wird sie erst als mein angeheiratetes Weib aus dieser Einöde in die Welt zurückkehren!“

„Ich begreife nicht, Eugene, warum, da das Mädchen keine Verwandte hat, und Du ihr Vormund bist, Du keine leichtere und raschere Weise findest, ihre Einwilligung zu erzwingen!“

„Ich muß der Welt gegenüber auf meinen guten Namen halten, Marguerite. Wenn mein Plan auch keiner von denen ist, welche im Sturme zum Ziel führen, so ist er doch sicher. Es gibt nur eine Gefahr, welche hindern meinem Erfolg in den Weg treten kann, doch für diesen Fall besitze ich einen Trunp, welcher mir den Sieg erst völlig sichert!“

(Fortsetzung folgt.)

Zum bleibenden Aufenthalt meldeten sich 22 männliche und 16 weibliche Individuen, Commis (Comptoiristen, Practicanten), Gesellen und Lehrlinge der Handel- und Gewerbetreibenden 43, in den Spitälern, Verpflegs-, Erziehungs-, Jrens-, Siechen- und sonstigen Anstalten 85, Schüler und Schulkinder vom Lande — Kerkersträflinge und Arrestanten 13, Gesamtsumme der Abmeldungen 197.

Den Eintritt in den Dienst haben 15 männliche und 39 weibliche, das Verlassen der Stadt und des Dienstes 6 männliche und 21 weibliche Diensthoten gemeldet, den Dienst haben 63 männliche und 265 weibliche Diensthoten gewechselt.

Der Fremdenverkehr der Hotels, Gast- und Einkehrhäuser einschließlich der Handwerker-Herbergen bestand aus 308 An- und 304 Abmeldungen.

Wohnveränderungen ergaben sich im abgelaufenen Monat 745; somit Gesamtsumme der eingelangten Meldungen 2214.

Wegen Uebertretung der polizeilichen Meldungsvorschriften wurden theils gerügt, theils gestraft 18 Individuen.

Auskünfte an Aemter und Private ertheilte das Amt schriftliche 611, im kurzen Wege 1107, somit Gesamtsumme 1718.

(Gr.-or.-romänischer Kirchencongreg.) In der vorgestrigen Sitzung erstattete die Finanz-Commission Bericht über die Vorlage des Metropolitan-Conistoriums betreffend die finanzielle Gebahrung. Der Congreg nahm den Bericht zur Kenntnis und beauftragte das Metropolitan-Conistorium, ein Normativ für die innere Geschäftsführung in Finanzsachen auszuarbeiten und dem Plenum vorzulegen. — Nun folgte der Bericht der Schulcommission über die Vorlage des Metropolitan-Conistoriums als Schulsenates, betreffend mehrere Verordnungen des k. ung. Ministeriums für Cultus und öffentlichen Unterricht, darunter auch jene Verordnung, daß die Enthebung von Schullehrern im Disciplinarwege vorerst dem Ministerium vorzulegen sei. Der Congreg beschloß, diesen wichtigen Gegenstand in einer späteren Sitzung in Verbindung mit der Frage der Staatsdotacion für den Clerus zu verhandeln.

In der gestrigen Sitzung erstattete der Referent der in Angelegenheit der Staatsdotacion entsendeten Commission, Zacharias Boiu, seinen Bericht. Der Congreg beschloß über Antrag der Commission, an den k. ung. Minister für Cultus und öffentlichen Unterricht bezugs Erwirkung einer günstigen Erledigung der Frage betreffend die Vertheilungs-Modalität der Staatsunterstützung für den hilfsbedürftigen Clerus eine aus neun Mitgliedern bestehende Deputation zu entsenden. In diese Deputation wurden gewählt: der Erzbischof-Metropolit Miron Roman, die beiden Suffragan-Bischöfe von Karansebes und Arad, Popaju und Metian, die beiden Reichstagsabgeordneten Dr. Gall und Szerb, Hofrath Bologna, Curialrichter Ritter v. Puscaru, Cimponeriu und Belcs. Sämmtliche neun Deputationsmitglieder gehören der gemäßigten Färbung an.

Während des Tages, jedenfalls aber nach Schluß des Kirchencongreges wird die bischöfliche Synode zusammentreten, um im Sinne der Beschlüsse des Kirchencongreges vom Jahre 1878 und 1881 den Archimandriten und erzbischoflichen Vicar Nicolaus Popea zum Weibischof zu consecriren.

(Aus romänischen Blättern.) Die „Tribuna“ vom 1. Juli Nr. 139 findet den Grund, warum der griechisch-orientalische Kirchencongreg in Hermannstadt am zehnten Tage nach seinem Beginn noch nicht bezugelommen ist, sich mit großen Fragen zu beschäftigen, darin, daß die Arbeiten für den Congreg nicht vorbereitet wurden, obgleich seit dem letzten Congreg fünf Jahre verstrichen sind. Erst in den letzten Wochen am Vorabende des Zusammentretens des Congreges habe man angefangen, einige Fragen zu erledigen, die schon vor Jahren hätten erledigt sein sollen, ja gerade jetzt hält das Metropolitan-Conistorium Sitzungen, damit gewisse Arbeiten beendet werden, die schon längst hätten fertig sein sollen. Unter solchen Umständen könne der Congreg nicht arbeiten, und nur zu oft verliere er seine Zeit mit unsicherbaren Erörterungen. Viele Sachen gelangen nicht gehörig instruiert vor den Congreg, auch sei es geschähen, daß im Laufe der Discussion confatirt wurde, daß diese gegenstandslos sei, da die in Discussion gezogene Frage schon längst erledigt sei.

Die „Tribuna“ ist in der größten Opposition gegen den Metropolitan und das Metropolitan-Conistorium. Uns steht es nicht zu, die Frage zu entscheiden, ob in den Spalten der „Tribuna“ diese Gegnerschaft oder die Sache das Wort führt.

Der „Telegrafal Roman“ vom 1. Juli Nr. 64 enthält einen Leitartikel zur Vertheidigung der griechisch-orientalischen Kirche gegen die Propaganda der griechisch-katholischen Kirche unter den Rumänen. Der „Telegrafal Roman“ sagt: „Mehr als einmal haben wir uns über die Umtriebe beklagt, welche gegen uns von unseren Mitbürgern desselben Blutes gerichtet werden.“ Aus dem Leitartikel des „Telegrafal“ geht hervor, daß auch der Metropolit in der Bukowina, Silvester, in gleicher Weise klagt. Nach den Schilderungen des „Telegrafal“ geht es aber den griechisch-orientalischen Rumänen im benachbarten Königreich Rumänien auch nicht besser. Wenn der katholische Erzbischof Palma in Bukarest wohin reist, oder ein Hochamt celebrirt, so werde dies sofort in den Bukarester Regierungsblättern ausposaunt, über die griechisch-orientalische Kirche sei aber nie ein Buchstabe zu lesen. In derselben Nummer wird ein Hirtenbrief des griechisch-orientalischen Erzbischofs und Metropoliten Calinic in Bukarest für die griechisch-orientalische und gegen die griechisch-katholische Kirche mitgetheilt. Dieser Hirtenbrief beginnt folgendermaßen: „Calinic, durch die Gnade Gottes unwürdiger Erzbischof und Metropolit Ungarn-Walachiens, und Primas Rumäniens.“

Aus diesem Titel geht hervor, daß in der Kirchensprache des Bukarester Metropoliten von einem Territorium Ungarn-Walachien und einem Territorium Rumänien die Rede ist; daß Herr Calinic sich weder an die staatlichen Territorien, noch an die romänische Nationalität bei der Bestimmung seines Sprengels hält; daß die Rumänen Ungarns zwei Metropoliten haben, einen Präsidenten in partibus in Bukarest und einen wirklichen Metropolit in Hermannstadt, und daß die griechisch-orientalischen Rumänen in Ungarn laut Kirchenrecht von Szaguna von einem Primas nichts wissen wollen, während der Metropolit in Bukarest sich als Primas der Walachei verkündet.

(Hymen.) Vorgestern um 1/2 5 Uhr Nachmittags fand die Trauung des o. b. Professors an der Klausenburger medicinischen Facultät Dr. Leo Davida mit Fräulein Rosa Knefevich in der hiesigen evang. Stadtpfarrkirche statt. Die Neubermaßten führten bereits mit dem vorgestrigen Abendzuge nach Klausenburg.

(Der romänische Arbeiter-Bildungsverein) veranstaltete vorgestern im Saale des „Römischen Kaisers“ eine Vorstellung, die in jeder Beziehung als gelungen bezeichnet werden kann. Den Reigen eröffnete ein schwungvolles Gedicht, welches von einem Herrn, bis auf eine unbedeutende Stöckung, ausdrucksvoll vorgetragen wurde. Dann folgte der Einacter „Die Eisenbahn“ von B. Alexandri, der frisch und lebendig gespielt, sümmlichen Beifall erntete. Die Wahl des zweiten Stückes „Der Uebelthäter“ von J. Vulcan war nicht sehr glücklich; es gibt bessere romänische Lustspiele als dieses, dafür war aber die Darstellung eine treffliche. Der Ehrenpreis gebührt jedenfalls den neun jungen Männern, welche die interessanten romänischen Nationaltänze „Caluserul“ und „Batuta“ zum Besten gaben. Die „Batuta“ mußte auf sümmlichen Verlangen wiederholt werden. Begonnen wurde mit der Vorstellung bedeutend später, als das Programm besagte, auch waren

die Zwischenpausen etwas lang, weshalb das Tanzkränzchen erst um Mitternacht seinen Anfang nahm.

— (Die Liedertafel) des Hermannstädter Männer-Gesangsvereines findet unter Mitwirkung der hiesigen Musikkapelle Freitag den 9. d. im Glaspavillon des Hermannsgartens statt. — Das Programm, die Zeit der Kartenausgabe, sowie alles Nähere wird noch rechtzeitig mitgeteilt werden.

— (Schulnachrichten.) Dem uns vorliegenden, 70 Octaven umfassenden, vom Director Michael Lang in vorzüglich gediegener Weise und mit wachem Ameisenfleiß zusammengestellten Jahresberichte über den Stand der Hermannstädter l. ung. staatlichen Kleinkinder-Bewahranstalten, Elementar-Knaben- und Mädchenschulen, sowie der höheren Töchterschule (für das Schuljahr 1885/6) entnehmen wir nachstehende Daten: die Schülerzahl war: im Frödelgarten: a) in der Fleischergasse 96 b) in der Elisabethgasse 41; in den 6 Classen der Knabenschule 286; in den 6 Classen der Mädchenschule 161; in den 2 Classen der höheren Töchterschule 12. Am Ende des Schuljahres verblieben insgesammt 587 Schüler; von diesen waren der Nationalität nach: 218 Ungarn, 171 Deutsche, 61 Rumänen; der Confession nach: 165 röm.-kath., 25 gr.-kath., 36 ar.-or., 97 ev.-reformirt, 90 ev. A. B., 5 unitarisch, 32 mosaisch. — Die Gesamtzahl der Schüler in den 10 Jahren 1876—1886 war 2797, wovon 1317 Ungarn, 1290 Deutsche, 189 Rumänen, 1 Slowake. — In der Schulpfarcasse sind eingelegt 118 fl. 89 kr.; hievon entfallen auf die Knabenschulen 84 fl. 1 kr., auf die Mädchenschulen 34 fl. 88 kr. an Einlagen.

— (Hagel.) Vorgestern zwischen 5—6 Uhr Nachmittag ging hier bei heftigem Gewitter ein wolkenbruchartiger Hagelregen nieder. Die Hagelkörner waren höfelnussgroß und bedeckten in dichter Schichte eine Stunde hindurch den Boden.

— (Zwei Gänse) wurden vorgestern Nachmittag auf dem großen Ring aufgefunden und in den Rathshaushof gebracht.

— (Der Zollkrieg.) In der am 28. v. M. abgehaltenen Congregation des Kronstädter Comitates hat der Obergespan Graf Andreas Bethlen in seiner Eröffnungsrede zunächst des Zollkrieges mit Rumänien gedacht. Der jetzige Zustand gefährde allerdings zahlreiche Interessen der Bevölkerung des Comitates, doch können diese Gefahren durch einträchtiges Zusammenwirken der betreffenden Factoren, nämlich einerseits der Kaufleute und Industriellen selbst, andererseits des Staates beseitigt werden. Der Obergespan forderte die Ersteren auf, mit Energie und Sachkenntnis nach Hilfsmitteln zu suchen, der Staat dagegen werde Tarifermäßigungen gewähren, dadurch den billigeren Bezug von Rohproducten ermöglichen, ferner neue Absatzplätze im Westen zu eröffnen trachten und in dieser Beziehung schon in nächster Zeit ein geeignetes Organ in's Leben rufen. Namentlich werde der Frachtkauf für Steinkohle wesentlich herabgesetzt werden. Die ermutigende Rede des Obergespanns wurde mit lebhaftem Beifalle aufgenommen. — Die letzterwähnte Begünstigung in Betreff der Steinkohle ist, einer neuen Mitteilung zufolge, schon in's Leben getreten; es folgt nämlich der Transport der Röpferer Steinkohle nach Kronstadt hinfort nicht mehr 24 fl., wie bisher, sondern bloß 9 fl.

— (Neue rumänische Grenzwachthäuser.) Die rumänische Regierung läßt — wie „Brassö“ berichtet — an der Grenze der Moldau neue Wachthäuser errichten. Dieselben sollen auf der Szepczel-Kuppe, in Pajoz, Szulca, Ditoz und eventuell auch auf der Abdomas-Kuppe erbaut werden. Wie das genannte Blatt vernimmt, hat die rumänische Regierung auch angeordnet, daß die Wache an der Grenze der Moldau und Siebenbürgens zu Beginn des nächsten Monats um ein Bataillon Jäger vermehrt werde.

— (Elementarjungen.) Der Kofelstuf hat die anrainenden Staaten verschlamm, — die Bemerkungen der Eßter Comitatsgemeinden Szent-Domolos, Szent-Tamas, Jenöfalva, Karcsfalva und Danfalva haben durch Hagelschlag stark gelitten.

— (Ertrunken.) Der Kronstädter Landwirth Joh. Gussbeth hat am 2. d. seinen Tod in den reißenden Wellen des durch den heftigen Regenguss stark angeschwollenen Weidenbaches gefunden, als er denselben beim Langschiffen im Garten durchfahren wollte. Der Wagen wurde fortgerissen und Gussbeth's Leichnam ist bis noch nicht aufgefunden worden. Den Pferden gelang es, sich loszureißen und das Ufer zu gewinnen, während ein Füllen gleichfalls ertrank.

— (Zum Zollkrieg in Rumänien.) Zu Sepst-Szent-György wies die Behörde einen rumänischen Agenten aus, welcher die dortigen Schmied-Fragner- und Sattlergehilfen, unter Einhandigung von je zwei Gulden, anwars, auf Seitenwegen nach Rumänien zu entsweichen. George Maiescu, so nennt sich der Bukarester Fremder, versprach den Angeldokten goldene Berge. Der Sammelpunkt der Emigranten sollte die Abdobolzer Brücke sein, und von dort der Uebergang über's Gebirge angetreten werden.

— (Statistik der Zeitungen.) Im Jahre 1885 sind auf dem Gebiete der ungarischen Krone insgesammt 706 Zeitungen (um 11 mehr als im Jahre 1884) erschienen. Von denselben waren 82 politischen Inhalts, 219 Localblätter, 63 belletristischen Inhalts, 310 Fachzeitschriften und 29 Wochblätter. Mittelft Post wurden 49,945,021 Exemplare (gegen 49,642,538 im Jahre 1884) versendet. Hievon fielen auf die ungarischen Blätter politischen Inhalts 18,965,551, localen Charakters 1,528,124, belletristischen Inhalts 2,064,357, fachlicher Natur 9,208,348 und humoristischen Inhalts 224,749 Exemplare; auf die deutschen Blätter politischen Inhalts 13,659,293, localen Charakters 825,339, belletristischen Inhalts 7366, fachlichen Inhalts 542,963 und humoristischen Inhalts 10,416 Exemplare.

— (Dem Feldmarschall Grafen Josef Radetzky von Rabecz.) dem tapfern österröichischen Feldherrn, soll in Wien ein Monument errichtet werden, zu welchem Behufe daselbst großartige Sammlungen eingeleitet wurden.

— (Abenteuer eines Bicyclisten.) Aus Konstantinopel wieh geschrieben. Der bekannte Velocipedit Stevens, der einer Wette zufolge mit seinem Besahel die Reise um die Welt machen will und vor einigen Monaten von hier aufgebrochen war, um über Kleinasien, Persien Turkestan und Afghanistan nach Indien zu gelangen, ist vor ein paar Tagen von Batum mit einem Messageriedampfer hierher zurückgekehrt. Die Afghanen scheinen ihn nämlich für einen Spion oder dergleichen gehalten zu haben und nahmen ihn bei Jureach, zwischen Gerat und Kandahar, gefangen. Nachdem er neunzehn Tage von ihnen festgehalten war, gestatteten sie ihm, sich wieder dahin zu begeben, von wo er gekommen war. Herr Stevens hat seinen Plan deshalb nicht aufgegeben, sondern denkt jetzt über Suez und Kurraschi Indien zu erreichen.

— (Unter dem Titel „Auf Schloß Berg“) hat ein Berliner „Schriftsteller“ die bairische Königstragödie der jüngsten Tage bereits für die Bühne vermerthen zu müssen geglaubt. Was ist größer, so fragt die „Z. M.“, die Fingigkeit oder die Tactlosigkeit des Verfassers?

Theater.

Hermannstadt, 5. Juli.

Die unstrittig glanzvollste, bewundernswürdigste und vollendetste künstlerische Leistung hat Herr Adolf Klein vorgestern in der Titelrolle des einactigen Lustspiels „Stefi Girard“ Die unübertreffliche Weichheit, mit welcher Herr Adolf Klein den seiner französischen Abstammung nach heißblütigen, hitzigen, aufbrausenden, im Grunde des

Herzens gutmüthigen und wohlthätigen, das dunkelste Talmi-Gentleman-„Gefühl“ verachtenden, der Union der amerikanischen Staaten des Nordens mit echt republikanischer Feuer treu ergebenden selbstigmachten freien Mann im freien Staate den vielfachen Millionen- und weit-ausdehntenden Kaufmann, der das Ziel verfolgt, die Herrschaft der Arbeit, des erworbenen Besitzes zu befestigen, — die geniale und herrliche Kunst, mit der er diesen an unzähligen gegenwärtigen Nuancen so reichen Charakter darstellte, war eine herartige, daß darauf Virgils Worte: „Conticere omnes, intenteque ora tenent“ vollkommen passen, denn das ausverkaufte Haus lautete mit dem Ohre jedem seiner Worte, folgte mit dem Auge jeder seiner Gebärden mit einer Athemlosigkeit und Weisheit, wie wir sie in den Räumen unseres Theaters nur selten erlebt. Der Bann, in welchem der Künstler die Hörer gefangen hielt, löste sich erst beim Fallen des Vorhanges, da brach aber ein Jubelsturm los, der das Haus erdröhnen machte und sich erst legte, nachdem der Künstler viermal nach einander dem Kuße vor die Kante gefolgt war.

Zu dem darauf folgenden dreiactigen Lustspiele „Der Mann mit 50 Jahren“ von Heiden, stellte der geschätzte Gast den denkbar liebenswürdigsten Gardehulans-Major mit dem Johannisritze im Herzen und Allem, was drum und dran ist, in hinreißender Weise dar. Man sah da eine von der Figur, die wir vor kaum wenigen Minuten gesehen, ganz verschiedene Gestalt, die während des kleinen Zwischenactes um einige Köpfe höher erschien. Der Contrast war in der äußeren Erscheinung ein enormer, die künstlerische Darstellung aber unverändert eminent. Zu bedauern ist, daß der Verfasser des Stückes einen so überaus charmanten Monthan leer ausgehen läßt und ihn nicht mit der gleichfalls zur Selbsterkenntnis der tempi passati gelangenden Witwe Gertha v. Buchenwald den Bund für den „Lebensabend“ schließen läßt. Daß Herr Klein mit seinem legerchvalerischen Lustspielton auch in dieser Rolle stürmischen Beifall und Hervorrufe erntete, liegt wohl auf der Hand.

Von den heimischen Kräften wurden im ersterwähnten Stücke durch Hervorruf Herr Blasel (Morton), durch Beifall Herr Scriwanek (Methobistenprediger) und Fr. Köhl (Zenny), im letztgenannten Lustspiele Fr. Fontaine (Gertha) durch Hervorruf, Frau Dorn (Otilie) durch Beifall ausgezeichnet.

Brachvogel's „Narcis“ entspricht zwar nicht den Anforderungen des ästhetischen Catonismus, das heißt, das Stück genügt nicht der Forderung der Däpfe, wie sie Ariostoteles vorgezeichnet; das Drama erfüllt nicht die höchste ästhetische Forderung, den Sieg einer höheren sittlichen Idee zu verkünden und dadurch reinigend und läuternd auf uns zu wirken; denn der Kampf gegen die Intrigue einer nach Augen glänzenden, innerlich faulen Gesellschaft wird vom Anwalt des sittlichen Princips nicht von diesem Princip heraus, durch innere Nothwendigkeit getrieben, eingeleitet und durchgeführt, sondern vollzieht sich, indem auf beiden Seiten dieselben unethischen Mittel gebraucht werden: Narcis ist ein Trupp, den die Götter nicht auspielt. — Und doch ist „Narcis“ hochinteressant als Zeitgemälde, und vor Allem ist der Titelheld eine durch und durch interessante Figur.

In dieser Rolle trat gestern Herr Adolf Klein auf; er vereinigte all' die widerspruchsvollen, immer aber interessanten Seiten dieses Charakters zu einem fesselnden Gesamtbilde und statete dies Bild mit den ausgezeichnetsten Requiriten seiner Persönlichkeit und Kunst mit glaubwürdiger Lebenswahrheit aus. Den Pessimismus, den heißenden, oft cynischen Witz trefflicher darzustellen, ist kaum denkbar. Die Figur des „Narcis“ bereitet der realistischen Spielweise des gaitirenden Künstlers keinerlei Heammisse, sie gewährt derselben im Gegentheil bereitwillig den weitesten Spielraum; man durfte daher in dieser Rolle von Herrn A. Klein etwas Außerordentliches erwarten. Der Künstler bot es und das zum Erdrücken ausverkaufte Haus dankte ihm durch etwa ein Duzend Hervorrufe. Wollten wir die Scenen einzeln aufzählen, in welchen die Gewalt seines künstlerischen Schaffens die Gemüther fesselte, so würde das weit über den Rahmen eines kurzen Theaterberichtes hinübergreifen; die Darstellung seines „Narcis“ bewegte sich von Anfang bis zum Ende auf gleicher Höhe.

Ueber Fr. Pákal's „Bompabour“ haben wir in der Saison 1884 an dieser Stelle ausführlich gesprochen, wir verweisen einfach auf den betreffenden Theaterbericht, dem wir nichts anzufügen haben. Sie wurde mehrere Male gerufen. — Frau Dorn ließ sich als Doris Quinault zu keinem falschen Pathos verleiten, was eben für ihr künstlerisches Verständniß spricht; sie vermied den übermäßigen und überflüssigen Schwung und der Hervorruf, durch den sie ausgezeichnet ward, war ein wohl gerechtfertigter. — Herr Blasel gestaltete die schwierige höfmannliche Figur des Duc de Choiseul mit trefflicher Eleganz und Noblesse. — Die übrigen Rollen fordern zu keiner Besprechung heraus.

Verlosungen.

Verzeichniß der im Juni gezogenen siebenbürgischen Grundentlastungs-Obligationen. (Schluß.)

Table with columns for Obligation numbers and amounts. Includes sub-sections for 'Obligationen mit Coupons' and 'Obligationen ohne Coupons'.

zu 5000 fl. Nr. 118, 605, 766, 787, 910, 1102, 1224, 1404, 1500, 1512, 1556, 1810, 1813, 1991, 2222, 2375; zu 10.000 fl. Nr. 114, 339, 453, 1047, 1398, 1531, 1644, 1655.

Obligationen litera A: Nr. 72 mit 150 fl., Nr. 223 mit 1760 fl., Nr. 1286 mit 500 fl., Nr. 1510 mit 4130 fl., Nr. 1668 mit 1000 fl., Nr. 1845 mit 400 fl., Nr. 1915 mit 4580 fl., Nr. 2226 mit 1960 fl., Nr. 2351 mit 400 fl., Nr. 2812 mit 900 fl., Nr. 3131 mit 1000 fl., Nr. 3575 mit 1050 fl., Nr. 3700 mit 10.000 fl., Nr. 3878 mit 2150 fl., Nr. 3879 mit 1000 fl., Nr. 3883 mit 1100 fl., Nr. 4066 mit 100 fl.

(Ziehung der Ungarischen Rother-Kreuz-Lose.) Bei der am 1. d. stattgefundenen Verlosung wurden folgende 6 Amortisations-Serien gezogen: 605, 742, 2614, 2702, 3570, 6145. — Der Haupttreffer von fl. 15.000 entfiel auf S. 1790 Nr. 91, der zweite Treffer von fl. 1000 auf S. 1707 Nr. 67; je fl. 500 gewinnen S. 3805 Nr. 43, S. 3933 Nr. 72; je fl. 100 S. 4146 Nr. 37, S. 4380 Nr. 43, S. 4525 Nr. 3, S. 4841 Nr. 95, S. 6495 Nr. 95; je fl. 50 S. 79 Nr. 29, S. 99 Nr. 96, S. 159 Nr. 43, S. 507 Nr. 100, S. 547 Nr. 95, S. 603 Nr. 20, S. 828 Nr. 87, S. 1063 Nr. 11, S. 1174 Nr. 82, S. 1284 Nr. 20, S. 1365 Nr. 15, S. 1482 Nr. 37, S. 1870 Nr. 56, S. 2730 Nr. 22, S. 2873 Nr. 81, S. 4114 Nr. 81, S. 4401 Nr. 7, S. 4412 Nr. 93, S. 4845 Nr. 39, S. 5288 Nr. 94, S. 6488 Nr. 7, S. 6884 Nr. 5, S. 6958 Nr. 57, S. 7562 Nr. 42, S. 7971 Nr. 26; je fl. 25 S. 611 Nr. 33, S. 841 Nr. 5, S. 1187 Nr. 49, S. 1477 Nr. 45, S. 1570 Nr. 45, S. 2100 Nr. 87, S. 2413 Nr. 8, S. 2562 Nr. 33, S. 3084 Nr. 47, S. 4199 Nr. 72, S. 4268 Nr. 11, S. 4381 Nr. 55, S. 4488 Nr. 88, S. 4645 Nr. 50, S. 4702 Nr. 41, S. 4723 Nr. 71, S. 5541 Nr. 79, S. 5632 Nr. 85, S. 5942 Nr. 51, S. 6900 Nr. 25, S. 7084 Nr. 56, S. 7659 Nr. 78. — Die in den gezogenen Amortisations-Serien enthaltenen Lose werden mit je fl. 6 eingelöst.

Lotto-Ziehung

vom 3. Juli. Budapest: 29 16 62 2 37.

Fremden-Liste

Hotel Neurivier. Albert Ebnhardt, Bürgermeister, von Mühlbach; Frau v. Babes, Privatier, Dr. Penger, Advocat, von Kronstadt. Hotel Habermann. August Biegler, Maler, von Wien.

Stadt-Theater in Hermannstadt.

Direction: Friedrich Dorn. Montag den 5. Juli: Suspensio Nr. 17. Benefice- und Abschieds-Vorstellung des k. preuß. Hofchauspielers Adolf Klein.

Ein Falliment.

Original-Schauspiel in 5 Acten von Björnsterne Björnson. Deutsch von W. Lange.

Budapester telegraphischer Börsen- und Effecten-Cours

Table with columns for various financial instruments like Goldrente, Papierrente, and Aktien, with corresponding values.

Wiener telegraphischer Börsen- und Effecten-Cours

Table with columns for various financial instruments like Goldrente, 4-procentige Goldrente, and Aktien, with corresponding values.

Fahr-Ordnung auf den Linien der kön. ungar. Staats-Eisenbahnen.

1. Budapest - Großwardein - Klausenburg - Kronstadt - Predeal - Bukarest. a) Götting; Abgang von Wien 3 Uhr Nachm. ...

6 Uhr 30 Min. Früh; Abgang 7 Uhr Früh. Ankunft in Wien 3 Uhr Nachm. ...

Maros-Báráhely 12 Uhr 35 M. Nachm.; Ankunft in Kocsárd 3 Uhr 5 M. Nachm. ...

Aviso!

Wegen arrendierungsweiser Abgabe von Verpflegungs-Artikeln an die Truppen des k. k. Heeres ...

lános takarékpénztár végrehajtónak ügyvéd Dr. Schwabe Gyula kinevezett ügygondnok által képviselt Moga Pavel ...

Aviso!

Wegen arrendierungsweiser Abgabe der Verpflegungs-Artikel Heu, Stroh, Wicken, Erbsen ...

3 30/1886. [457] 1-2 Kundmachung. Vom gefertigten Central-Wahlaußschusse wird hiemit im Sinne des §. 2 des XVIII. G.-M. von 1876 ...

richten und mit den erforderlichen Documenten versehen bei dem Bürgermeister einzureichen.

Bom Central-Wahlaußschusse der Stadt Hermannstadt.

Kundmachung. Die Lieferung des Rindfleisches für die Garnison Hermannstadt wird vom 1. Januar 1887 bis Ende December 1889 vergeben.

Aus dem Amtsblatte. Kundmachungen. Vom Hermannstädter Gerichtshof, daß der Concurß gegen Artemius Weiss in Hermannstadt aufgehoben wurde.

Neue, werthvolle Claviere von Pokorny, Proksch, Schweighofer und Bösendorfer offerirt zu billigen Preisen gegen Garantie für correcte Construction.

Wichtig für jede Hausfrau, für Pensionate, Hoteliers, Gutsbesitzer etc. Durch günstigen directen Bezug sind wir in der Lage, unsere vorzüglichen Colonialwaaren (Specialität Kaffee), Conserven etc. zu ausserordentlich billigen Preisen abzugeben.

K. k. concessionirtes Universal-Speisen-Pulver des Dr. Gölis in Wien. Diätetisches Mittel; bisher unerreicht in seiner Wirkung auf die leichtere Verdaulichkeit (insbesondere) schwer verdaulicher Speisen, die Verdauung und Blutreinigung, die Ernährung u. Kräftigung des Körpers.